

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 40 (1953)
Heft: 5: Wohnhäuser

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wir, daß er uns noch einige seiner klaren Bauwerke schenken möge und noch einige seiner wegweisenden Exkurse halten werde. In dieser Hoffnung grüßen wir einen der großen, selbstlosen Pioniere unserer Zeit, Walter Gropius, der durch seine aufbauenden Taten uns Beispiel ist. *Max Bill*

Tagungen

3. Kongreß der Union Internationale des Architectes

Der 3. Kongreß der UIA findet vom 21. bis 27. September 1953 in Lissabon statt. Vorsitzender ist der Architekt Carlos Ramos, Präsident der Portugiesischen Sektion der UIA in Lissabon; die Schweiz ist im Komitee durch Prof. Jean Tschumi, Arch. BSA/SIA, Lausanne, und Arch. BSA/SIA Jean-Pierre Vouga, Lausanne, vertreten. In acht Arbeitsgruppen sollen die folgenden Themen behandelt werden: 1. Qualifikation des Architekten; 2. Die Stellung des Architekten; 3. Die Beziehung zwischen Architekten und Ingenieuren; 4. Die Zusammenfassung der bildenden Künste; 5. Städtebau; 6. Wohnbau; 7. Schulbauten; 8. Industrialisierung des Bauens.

Der Glasmaler im Mittelalter

Internationale Tagung des kunsthistorischen Seminars der Universität Bern

In der Beurteilung der hoch- und spätmittelalterlichen Kunst hat sich in den letzten Dezennien eine tiefgreifende Wandlung vollzogen. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde etwa die Malerei in ziemlich vage regionale Schulen aufgeteilt, denen man die damals noch meist anonymen Arbeitsgruppen unterworfen glaubte. Inzwischen hat sich das Bild der führenden Meister geklärt: sie zeichnen sich als weitgereiste Individuen ab, die oft aus fernen Gegenden stammen und am Wohnsitz ihrer neuen Werkstatt den persönlichen Stil aufprägen. So kam etwa Konrad Witz aus Rottweil, bildete sich im Burgundischen und bestimmte von Basel aus den Wandel der gesamten süddeutschen Kunst der Folgezeit. Ähnlich stammt Stefan Locher, der zum Inbegriff der Kölner Malerei geworden ist, eigentlich aus Meersburg am Bodensee, Erhard Künig aber, der

Meister des Berner Münsterportals, aus Loon in Westfalen usw.

Um die Frage zu klären, wie weit Meister und Werkstatt auch auf dem Gebiet der Glasmalerei faßbar geworden sind, hatte Prof. Hans Hahnloser, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Berner Universität, vom 7. bis 9. März eine Tagung von Fachleuten nach Bern aufgeboten. Hat doch seit Kriegsbeginn kaum ein kunsthistorisches Teilgebiet einen solchen Aufschwung erlebt wie die Glasmalerei: Evakuierung, Restauration und Photographie haben erlaubt, das gesamte europäische Material in gleichzeitigem Querschnitt aufzunehmen und zu vergleichen. Da es sich um den ersten Kongreß auf diesem Gebiet überhaupt handelte, sind seinem Rufe fast sämtliche heute tätigen Fachleute aus Deutschland, Frankreich, Österreich, Holland, Schweden und der Schweiz zu einer Diskussion gefolgt, die an Lebendigkeit und Gehalt nichts zu wünschen übrig ließ. Eine große Zahl jüngerer Kräfte verlieh ihr ein frisches Gepräge.

Die ganz präzise Fragestellung und Abgrenzung gab der Tagung den methodisch festen Rahmen: Es sollten nur Glasmaler bis 1450 besprochen werden, das heißt bis zum Ende des streng glasmalerischen Linienstils. Das Thema war genau umschrieben: der Glasmaler im Mittelalter; seine schöpferische Leistung im Verhältnis zum Auftraggeber, zur Vorlage, zu den Mitarbeitern in der Werkstatt und den künstlerischen Strömungen der Zeit. Das gemeinsame Ziel löste die Zungen von hüben und drüben zu einem höchst lebhaften Gedankenaustausch, besonders zwischen Franzosen und Deutschen. Die heimischen Denkmäler regten mit ihren vielen offenen Fragen zu immer neuen Auseinandersetzungen an.

Den Auftakt gab die Erklärung der Scheiben im Berner Münster durch Prof. Hahnloser. Die einzigartige Stellung der Berner Werke von 1450 den gleichzeitigen Scheiben von Ulm, Schwaben und dem Elsaß gegenüber fand denn auch in den Voten den anwesenden Kenner dortiger Werke ihre Anerkennung.

Obwohl bis etwa ums Jahr 1100 keine einzige Scheibe erhalten scheint, wußte Frh. von Erffa (München) die Vorgeschichte der Glasmalerei aus einem überraschenden Reichtum von Dokumenten anschaulich zu machen. Bekümmerte Werke der Frühzeit aus den Kathedralen von St-Denis, Chartres und Laon standen im Mittelpunkt der

Erörterungen von Grodecki (Paris) und der Berner Schule (Meyer, Deuchler). Unerwartet und neu waren die Antworten auf die Frage nach dem Exempel und dem Auftraggeber: Die Verwendung der gleichen Vorlagebücher in Laon und Chartres hat den Stil dieser Meister kaum beeinflußt. Dafür haben die Bestellungen der Bäcker und Weinbauern das Programm von Chartres ebenso verändert wie jene der Gerber und Kirchpfleger zu Bern oder der Patrizier im Ulmer Münster. Schließlich entstand über das Eindringen der französischen und italienischen Kunst vom Rhein bis zu den Donauländern eine Diskussion.

Zwei Exkursionen brachten den Kontakt mit dem lebendigen Material: in König, Münchenbuchsee und Wettlingen wußte Dr. Ellen Beer (Bern) geschickt den Meinungsaustausch über unsere provinzielle Glasmalerei herauszufordern; vor den Meisterwerken zu Königsfelden rief Dr. M. Stettler dem Disput der umliegenden Länder – bis man sich unter kundiger Führung von Dir. Gysin auf dem «neutralen» Boden der Kabinetscheiben von Wettlingen zu einem typischen schweizerischen Ausklang zusammenfand.

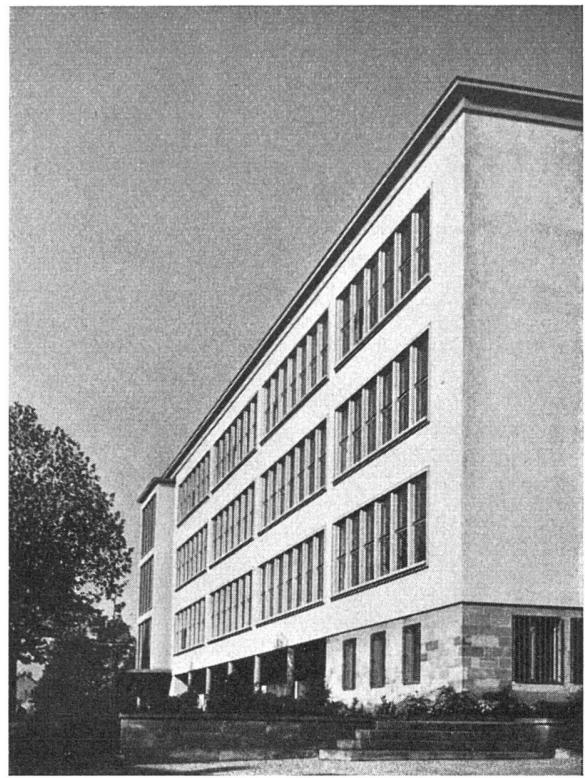
Als bleibendes Resultat dieser Tagung darf der Initiant, Prof. Hahnloser, buchen, daß das von ihm angeregte europäische Corpuswerk alle Glasmalereien des Mittelalters mit Hilfe der Unesco nunmehr in fünf Ländern zugleich begonnen wird. *s. r.*

Bücher

Julius Maurizio: Der Siedlungsbau in der Schweiz

224 Seiten mit 550 Abbildungen und Plänen. Text deutsch, französisch, englisch. Verlag für Architektur, Erlenbach-Zürich 1952. Fr. 39.50

Der Basler Kantonsbaumeister J. Maurizio legt in einem 550 Abbildungen und Pläne umfassenden Bande eine auch im Textteil mit großer Sorgfalt dokumentierte Übersicht über den schweizerischen Siedlungsbau des Jahrzehnts 1940–1950 vor. Im Vorwort, das B. v. Grünigen im Auftrage der Herausgeber, einer Arbeitsgemeinschaft der Gewerbemuseen von Basel und Bern und des Kunstmuseums Zürich, verfaßt hat, wird darauf hingewiesen, daß die Publikation in erster Linie die Aufgabe habe,



Städtische Volksschule «Weyersbergschule» in Saarbrücken, vor und nach dem Wiederaufbau. Aus der Ruine eines unerfreulichen Schulpalastes entstand ein gutbelichtetes, modernes Schulhaus. Hochbauamt der Stadt Saarbrücken

den Bestand der hauptsächlichsten Bebauungssysteme und Haustypen aufzunehmen, die sich in den letzten zehn Jahren herausgebildet haben. Das Material des Buches geht zur Hauptsache auf die Pläne, Photographien und Fragebogen zurück, die in den einzelnen Landesgegenden gesammelt und unter Mithilfe namhafter Architekten zu einer im Jahre 1948 in verschiedenen Städten der Schweiz gezeigten Wanderausstellung verarbeitet worden sind. Es ist vom Verfasser durch seither entstandene neue Bauten ergänzt worden, wobei auch die Hochhäuser von Basel und Zürich aufgenommen wurden.

Die Bedeutung des geschilderten Jahrzehnts für den schweizerischen Siedlungsbau springt uns aus einer kurzen Zahlenangabe entgegen, mit der J. Maurizio den Textteil einleitet. Während des Abschnittes 1870–1910, der Periode der Städtebildung in unserm Lande, nahm die Bevölkerung um 1,1 Millionen zu. Im Abschnitt 1940 bis 1950 betrug die Zunahme rund 450 000 Menschen, für welche rund 150 000 neue Wohnungen gebaut wurden. Für sämtliche Neubauten wird jährlich ein Gebiet von der Größe des Kantons Baselstadt der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen. Maurizio schlägt vor, diese zweite Periode

als Periode der Stadterweiterung zu bezeichnen. Blättert man den dieser Periode gewidmeten Band durch, so fällt einem auf, wie scheinbar sorglos diese Siedlungen in die Landschaft gestreut sind. Wie lange werden wir uns das noch leisten können? Müssen wir nicht bald an eine dritte Periode denken, diejenige der Stadterneuerung? Vor etwa zehn Jahren hat J. C. Graber in Heft 1 der «Bauwirtschaftlichen Schriften», vom Problem des Produktionsvolumens in der Wohnbauwirtschaft ausgehend, die Frage des «Ersatzwohnungsbaus», also der Wohnbausanierung, aufgeworfen. Dabei wäre bei dieser Rückkehr in die Stadt nicht nur an die Altstädte, sondern an den Umbau selbst neuerer Viertel zu denken.

Einstweilen also bauen wir noch «Stadtrandsiedlungen». Das allgemeine Bild ist dementsprechend gelockert, heiter, ein wenig unverbindlich. Selbst da, wo es die großen Formen der siebenstöckigen Genfer Mietwohnungsblöcke anschlägt. Man sucht dem Kollektiven, das man in Gestalt gleicher Typen, normierter Fenster, Spültröge, Wäschehängen und – eben noch – flachgeneigter Dächer notgedrungen und unter Anrechnung des Mengenrabatts akzeptiert, durch ein gefälliges Auflockern, durch das ko-

kette Spiel der Kuben zu entgehen. Wenn es trotz aller dieser Bemühungen eben doch «Masse» wird, wie bei den gegen 500 Wohnungen des «Wylergutes» in Bern, dann ist die Katastrophe da. Man denkt nur noch an das Einzelne und nicht mehr an das Ganze. Man lässt sich folgerichtig den vorgeschriebenen Wiederholungsrabatt am Honorar abziehen – für die «Masse» –, während das «Ganze» nirgends bezahlt wird. Die Erbauer unserer alten «Siedlungen», seien sie – scheinbar – frei gebaut oder geometrisch streng wie das schaffhauserische Neunkirch oder das generische Carouge, wußten dagegen noch, daß ein Ganzes etwas anderes ist als die Summe des Einzelnen.

Mit dieser Anmerkung zu Fragen, die auch dem Verfasser bei Gelegenheit des genannten «Wylergutes» nicht entgangen sind, soll weder das Interesse an den dargestellten Arbeiten noch der Wert des Buches herabgesetzt werden. Die Publikation von J. Maurizio gibt mit rund 65 Objekten ein vorzügliches Bild des schweizerischen Siedlungsbaus und behandelt in den einleitenden Kapiteln eine Reihe allgemeiner Fragen, wobei unter anderem die organisatorischen und wirtschaftlichen Umstände der betrachteten Periode mit sehr interessanten Tabellen und

Wettbewerbe

Veranstalter	Objekt	Teilnehmer	Termin	Siehe Werk Nr.
Stadtrat von Zürich	Neubau der mechanisch-technischen Abteilung und Erweiterungsbauten der Gewerbeschule, der Kunstgewerbeschule und des Kunstmuseums Zürich	Die in der Stadt Zürich heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1949 niedergelassenen Architekten	verlängert bis 31. Juli 1953	Januar 1953
Baudepartement des Kantons Basel-Stadt	Mädchenlyzeum in Basel	Die im Kanton Basel oder Kanton Basel-Landschaft heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1951 niedergelassenen Architekten schweizerischer Nationalität	3. August 1953	April 1953
Gemeinderat der Stadt Baden	Schulhaus mit Turnhalle in Baden	Die im Bezirk Baden heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Oktober 1952 niedergelassenen Architekten	31. Juli 1953	Mai 1953
Einwohnergemeinde Köniz (Bern)	Schul-, Sport- und Badeanlagen Heßgut-Steinhölzli sowie Erweiterung der Primarschule in Köniz	Die in Köniz heimatberechtigten oder seit mindestens 31. Dezember 1952 niedergelassenen Fachleute	3. August 1953	Mai 1953 (s. Inserat)

Zahlen beleuchtet werden. Ein eingehendes Kapitel ist der «Organischen Wohnform», dem aktuellen Problem des differenzierten Bebauungsplanes mit verschiedenen Bauhöhen, gewidmet und durch die Wiedergabe einer Reihe von Projekten illustriert. *H. Sch.*

Wettbewerbe

Entschieden

Freibadeanlage im Schachen in Aarau

Das Preisgericht traf folgenden Entschied: 1. Preis (Fr. 3000): Max E. Haefeli, Arch. BSA/SIA, Zürich; 2. Preis (Fr. 2400): Richard Hächler, Arch. BSA/SIA, Lenzburg-Aarau; 3. Preis (Fr. 2100): Th. Rimli, Arch. SIA, Aarau; 4. Preis (Fr. 1000): Emil Aeschbach, Arch. SIA, Aarau; ferner je ein Ankauf zu Fr. 800: Hans Fischer, Architekt, Zofingen; zu Fr. 700: Richner & Anliker, Architekten SIA, Aarau. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämierten Projektes mit der weiteren Bearbeitung der Bauaufgabe zu beauftragen. Preisgericht: Stadtmann Dr. E. Zimmerlin (Präsident); Stadtrat A. Hartmann (Vizepräsident); Stadtrat E. Nil; Stadtbaumeister F. Hiller, Arch. BSA, Bern; A. Roth, Arch. BSA/SIA, Zürich; Max Frisch, Arch. SIA, Zürich; O. H. Senn, Arch. BSA/SIA, Basel.

Schulhaus mit Abwartwohnung und Kindergarten in Pieterlen

In diesem beschränkten Wettbewerb

traf das Preisgericht folgenden Entschied: 1. Preis (Fr. 800): Charles Kleiber, Arch. BSA, Moutier; 2. Preis (Fr. 700): M. Schlup, Architekt, Biel; 3. Preis (Fr. 500): Gianpeter Gaudy, Architekt, Biel; 4. Preis (Fr. 300): Rolf Heiz, Architekt, Bern; 5. Preis (Fr. 200): Walter Sommer, Arch. BSA, Biel. Außerdem erhält jeder Projektverfasser eine feste Entschädigung von Fr. 500. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der 3 in engster Wahl stehenden Projekte zu einer Überarbeitung ihrer Entwürfe einzuladen. Preisgericht: F. Kunz, Präsident der Baukommission (Vorsitzender); P. Suter; Stadtbaumeister P. Rohr, Arch. BSA, Biel; G. Rüedi, Architekt, Gümmenen; M. Schütz; E. Bechstein, Arch. BSA, Burgdorf; W. Schindler, Architekt, Biel.

Primarschulhaus in Tänninen bei Schwarzenburg

In diesem beschränkten Wettbewerb unter vier eingeladenen Architekten empfahl das Preisgericht, das Projekt von Werner Küenzi, Architekt, Bern, zur Ausführung. Jeder Teilnehmer erhielt eine feste Entschädigung von Fr. 800. Fachleute im Preisgericht: Kantonbaumeister H. Türler, Bern; H. Dubach, Arch. BSA, Münsingen; K. Müller-Wipf, Arch. BSA, Thun.

Neu

Schulhaus mit Turnhalle in Baden

Eröffnet vom Gemeinderat der Stadt Baden unter den im Bezirk Baden heimatberechtigten oder seit mindestens

1. Oktober 1952 niedergelassenen Architekten. Dem Preisgericht stehen für 4 bis 5 Preise Fr. 12500 zur Verfügung. Preisgericht: M. Müller, Stadtrammann (Vorsitzender); A. Naville, Präsident der Schulpflege; Stadtrat H. Oetiker, Arch. BSA/SIA, Zürich; W. Hunziker, Arch. BSA, Brugg; Hochbaumeister K. Kaufmann, Arch. SIA, Aarau; Ersatzmänner: H. Hauri, Arch. SIA, Reinach; A. Räber, Lehrer. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 35.— bei der städtischen Bauverwaltung bezogen werden. Einlieferungstermin: 31. Juli 1953.

Technische Mitteilungen

Der PVC-Spülkasten

Die Armaturenfabrik Gebert & Co. in Rapperswil hat aus dem thermoplastischen Kunststoff Polyvinylchlorid (PVC) einen modernen WC-Spülapparat geschaffen, der sich durch unbegrenzte Lebensdauer auszeichnet. Seine wichtigsten Eigenschaften sind: absolute Korrosionsfestigkeit gegenüber allen vorkommenden Wassern, vollständige Alterungsbeständigkeit, ausgezeichnete mechanische Festigkeiten, praktische Unzerbrechlichkeit. Dank der besonderen Beschaffenheit des Stoffes ist der PVC-Kasten gefrierfest sowie geräusch- und schwitzwasserisolierend. Bei der Konstruktion wurde eine schöne klare Formgebung berücksichtigt, die auch in hygienischer Hinsicht eine einwandfreie Lösung darstellt. Die Konstruktion vereint kleinste Baumaße mit größter Spülwirkung.